Zeitschrift: Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie
Herausgeber: Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband
Band: 64 (1972)
Heft: 12

Artikel: Ein langer Weg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ebenfalls annähernd einer Milliarde Franken, dient gleichfalls der Stadt wie der Umgebung. Bald werden wir unser neues Theater eröffnen, das nicht weniger als 50 Millionen Franken kostet und voraussichtlich einiges an Millionen mehr für Betriebsdefizite erfordert — auch dies sind wesentliche Leistungen an die Nicht-Basler. Von Universität und Schulen ist ähnliches zu berichten, und auch bei der Versorgung und Entsorgung sind ähnliche Feststellungen zu machen. Es gilt deshalb für unseren Kanton, in seiner Grenzsituation eine Standortbestimmung vorzunehmen und ein Entwicklungskonzept für die nächsten ein bis zwei Jahrzehnte auszuarbeiten, das diesen Umständen Rechnung trägt. Es wird dabei wohl kaum ein «Leitbild Basel» geben können, ohne engste Verbindung mit einer Gesamtschau der Region Basel. Heute schon zeichnet sich deutlich ab, dass sowohl soziologisch wie auch verkehrstechnisch eine weitere Zentralisierung der Aktivitäten auf das Gebiet des Kantons Basel-Stadt allein nicht erwünscht sein kann. Es müssen im Gegenteil Konzepte gefunden werden, die eine sinnvolle regionale Verteilung ermöglichen.

Die Aufgaben, die nur noch auf der grenzüberschreitenden regionalen Ebene angepackt und bewältigt werden können, häufen sich deshalb geradezu. Schulwesen, Universitätsplanung, Spitalwesen, privater und öffentlicher Verkehr, Lufthygiene, Trinkwasserversorgung, Kehrichtbeseitigung, sozialer Wohnungsbau, Energieversorgung, all diese Aufgaben sind im Stadtstaat Basel in seiner Grenzsituation allein nicht mehr zu lösen, sondern nur noch auf partnerschaftlicher Basis zusammen mit unseren schweizerischen und ausländischen Partnern. Wir stehen vor der Notwendigkeit, Wege zur gemeinsamen Lösung all dieser Aufgaben zu finden. Diese Wege werden nur gangbar sein, wenn an ihrem Anfang gleichsam als Wegweiser die sogenannte «Partnerschaft» steht. Nur die gemeinsame, und zwar freiwillige gemeinsame Anstrengung verspricht Erfolg. Es muss aber nicht die Notwendigkeit, sondern vor allem die Aufgabe selbst der Partnerschaft im Vordergrunde stehen.

Welches sind nun die Voraussetzungen für diese Partnerschaft? Was heisst eigentlich «Partnerschaft»? Partner können nur jene werden, die Vertrauen zueinander haben, das Vertrauen muss stark sein und auch gegenseitig. Das gilt für das Privat- wie für das Geschäftsleben, für Sport wie für Politik. Bei der Partnerschaft im Bereiche der Raumplanung und Raumordnung der Region müssen wir das gegenseitige Vertrauen zwischen politisch verschieden organisierten Gemeinwesen voraussetzen. Das erschwert die Aufgabe; denn es ist leichter, dass Menschen, zwischen denen eine direkte persönliche Bindung besteht, zu Partnern werden, als dass sich anonyme Gemeinwesen zusammenfinden. Ueberdies sind die Gemeinwesen der Region sehr verschiedenartig: verschiedene Kantone, verschiedene Nationalitäten, verschiedene Sprachen, verschiedene Rechtssysteme usw. Wenn Partnerschaft entstehen soll, muss das Vertrauen alle Barrieren der Verschiedenheit überwinden. Das wird nur möglich sein, wenn zuerst das Vertrauen zwischen den Menschen, die in den verschiedenen Gemeinwesen leben, wächst. Erst wenn die Angehörigen und Exponenten der Gemeinwesen Partner geworden sind, partnerschaftlich zu denken begonnen haben, werden auch die Gemeinwesen selbst zu Partnern werden. Eine Grenzstadt wie Basel kann ohne Partner nicht leben!

Ein langer Weg

Seit dem Zweiten Weltkrieg und den kritischen Jahren vor seinem Ausbruch waren die Kontakte zwischen den Bewohnern des oberen Elsass, des südbadischen Raumes und der Nordwestschweiz erschwert. Heute ist die Grenze wieder leichter überschreitbar. Der menschliche Kontakt ist möglich; es fehlt nicht an persönlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen über die Grenzen hinweg. In der Nordwestschweiz ist das Verhältnis der beiden Halbkantone Basel zueinander im Wandel begriffen. Der Weg zum gegenseitigen Vertrauen und schliesslich zur echten Partnerschaft ist lang. Wir müssen uns vor Illusionen hüten. Das gilt sowohl gegenüber unseren Miteidgenossen wie aber insbesondere gegenüber unseren ausländischen Nachbarn. Vom Verhältnis zu den letzteren möchte ich hier etwas ausführlicher berichten. Die Arbeitsgruppe Regio Basiliensis, welche vor acht Jahren geschaffen wurde, um das bessere Verständnis zwischen den deutschen, französischen und schweizerischen Partnern zu fördern, hat vor Jahren eine soziologische Untersuchung durchgeführt, welche die Vorstellungen, welche die Bewohner der Region voneinander haben, erforschen sollte. Dabei zeigte sich, dass noch viele stereotype Vorstellungen dem gegenseitigen Vertrauen im Wege stehen. Ich greife aus dem Untersuchungsbericht einige Sätze heraus: «Die Haltung des Badensers zum Schweizer ist sehr ambivalent. Bringt er ihm auf der einen Seite als nahem Verwandten eine gewisse Aufgeschlossenheit entgegen, so hat er doch auf der anderen Seite das Gefühl, dass seine positive Grundhaltung von den Schweizern nicht genügend gewürdigt werde. Der Schweizer wird oft als schulmeisterlich, hochnäsig und borniert geschildert, als zu sehr auf seine Stellung als reicher, politisch sauberer und in jeder Hinsicht vorbildlicher und überlegener Nachbar pochend...» Ein zweites Zitat: «Der Schweizer sei», so heisst es im Elsass, «reich, arbeitsam und übertrieben sauber, daneben aber auch sehr von sich eingenommen, geradezu chauvinistisch. Er sitze auf dem hohen Ross, sei für eine echte Kooperation nicht zu gewinnen, könne aus seinem Ueberlegenheitsgefühl heraus nur befehlen.»

Diese Befunde, die einige Jahre alt sind, aber noch nicht veraltet sein dürften, zeigen, dass wir uns alle noch viel besser kennen lernen sollten, bei der gemeinsamen Arbeit, bei gemeinsamen kulturellen Veranstaltungen, bei gemeinsamen sportlichen und andern Anlässen; vor allem die Jugend sollte sich besser kennen lernen. Nur so werden sich die noch vorhandenen Vorurteile allmählich abbauen lassen.

Regionale Raumordnungspolitik als grosses Ziel

Auf dieser Partnerschaft zwischen den Gemeinwesen der Regio in unserer Grenzregion ist nicht nur eine gemeinsame Raumplanung, sondern eine gemeinsame Raumordnungspolitik aufzubauen. In diesem zweiten Teil meiner Ausführungen möchte ich darüber berichten, wie in den vergangenen Jahren diese Raumplanung sukzessive gefördert und bis zum heutigen Stand entwickelt worden ist.

Raumplanung muss zur Raumordnung führen, das heisst: Massnahmen müssen den Plan zur Wirklichkeit werden lassen. Nur wenn ein Plan die «Prüfung durch die Wirklichkeit» besteht, erfüllt er seinen Zweck. Für diese Prüfung gehört nun aber die Konfrontation mit dem poli-